Oberschlesisches Jahrbuch. Bd. 1, 1985. Bd. 2, 1986. Bd. 3, 1987. Bd. 4, 1988. Hrsg. von Hans-Ludwig Abmeier, Peter Chmiel, Nikolaus Gussone und Waldemar Zylla i. A. der Stiftung Haus Oberschlesien. Laumann-Verlag. Dülmen 1985, 1986, 1987, 1988. XII, 375 S., 7 Abb., 1 Kt. 336 S., zahlr. Abb., 1 Kt. 391 S., zahlr. Abb., 3 Ktn. 325 S., zahlr. Abb., 1 Kt.

Zwei Jahre nach der Eröffnung des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen-Hösel 1983 ist die 1970 gegründete Stiftung Haus Oberschlesien mit einem weiteren ehrgeizigen Projekt hervorgetreten, der Herausgabe eines Jahrbuchs, das sich nach dem Willen seiner Herausgeber „die Darstellung Oberschlesiens, seiner Vergangenheit und seiner gegenwärtigen Entwicklung in den wechselhaften ... historischen und politischen Grenzen" (Bd. 1, S. XI) zum Ziel gesetzt hat. Dieser wissenschaftliche Anspruch wird freilich von vornherein wieder dadurch eingeschränkt, daß neben Aufsätzen und Rezensionen auch literarische Texte und Berichte (über Veranstaltungen, Institutionen, Jubiläen u. ä.) enthalten sind, die bis zu einem Viertel des jeweiligen Bandes umfassen. Aber auch von den insgesamt 53 Aufsätzen in den ersten vier hier anzuzeigenden Bänden gehört im Grunde genommen der eine oder andere eher in eine der sonstigen Rubriken oder unter eine (mögliche) Überschrift „Feuilleton". Diese bewußte Anknüpfung „an die Tradition der oberschlesischen kulturellen und wissenschaftlichen Zeitschriften", in der das Jahrbuch „als Forum für Wissenschaftler und Künstler gedacht" (Bd. 1, S. VI) ist, rückt das neue Organ in die Nähe – und natürlich auch Konkurrenz – zu der seit 1956 erscheinenden Vierteljahresschrift „Schlesien" mit einer nahezu identischen, aber eben ganz Schlesien umfassenden Zielsetzung. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß viele Autoren hier wie dort begegnen und selbstverständlich auch in den einschlägigen rein wissenschaftlichen Periodika. Ob die verhältnismäßig kleine Anzahl von Fachleuten, die sich in der Bundesrepublik Deutschland wissenschaftlich mit Oberschlesien oder auch Schlesien allgemein befassen, durch die mit hohem, selbstverständlich auch entsprechendem finanziellen Aufwand betriebenen Aktivitäten der Stiftung Haus Oberschlesien entscheidend vergrößert werden kann, wird erst die Zukunft zu beweisen haben.

Vom wissenschaftlichen Ertrag her – und nur dieser ist hier zu kommentieren – vermag der Großteil der Aufsätze durchaus zu befriedigen, wenngleich der Einstand (nicht weniger als acht der 13 Beiträge des 1. Bandes sind Wiederabdrucke aus der 1984 erschienenen Festschrift für Herbert Czaja!) alles andere als glücklich genannt werden muß. Von den über 30 historisch orientierten Beiträgen ist die weitaus überwiegende Mehrzahl Themen unseres Jahrhunderts gewidmet. Lediglich die Studie von Elmar Seidl über die Siedlungsgeschichte von Auchwitz im Kreis Leobschütz (Bd. 3, S. 1–21) hat ihren Schwerpunkt im Mittelalter; am Beispiel dieses kleinen Dorfes, dessen Bevölkerungsmehrheit stets mährischsprachig war, und seiner Umgebung zeigt der Vf. die verschiedenen Stufen und Formen der Siedlungsentwicklung im südlichen Oberschlesien auf und veranschaulicht sie in drei teilweise selbst entworfenen Karten. – Daß Schlesien im Laufe seiner Historie nicht wenige Epochen als „passive Geschichtslandschaft" erlebt hat, zeigt sich nicht zuletzt an den Geschicken jener Teile Oberschlesiens, die als Österreichisch-Schlesien nur allzu häufig außerhalb des Blickfelds der meisten Betrachter bleiben (die Herausgeber wollen gerade diese einseitige Sicht von Norden her zu Recht vermieden wissen). Vier Beiträge sind speziell diesem Gebiet gewidmet: Norbert Conrads analysiert in seiner Studie „Der Übergang des Fürstentums Teschen an das Haus Lothringen 1722" (Bd. 1, S. 1–15) die politischen Hintergründe der Übertragung dieses 1653 in unmittelbaren Besitz der Habsburger gelangten Herzogtums an Herzog Leopold von Lothringen, wobei die rein passive Rolle des späteren Ost-Schlesien besonders deutlich wird. Herbert Patzelt skizziert mit großen Strichen die politische, wirtschaftliche, kirchliche und kulturelle Entwicklung,

die „Das Österreichische Schlesien von 1742 bis zum Troppauer Kongreß" (Bd. 1, S. 16–28), also in den ersten acht Jahrzehnten nach der Teilung, genommen hat; in einem weiteren Beitrag „Der Protestantismus im Teschener Schlesien in Vergangenheit und Gegenwart" (Bd. 2, S. 1–20) bietet er eine konzentrierte Zusammenfassung der wechselvollen Geschicke der evangelischen Kirche in diesem „Mutterland des österreichischen Protestantismus". In einer teilweise noch aus eigenem Erleben der Jahre 1938–39 gespeisten Darstellung schildert derselbe Vf. eindringlich die „Wendepunkte in der Geschichte Österreichisch-Ostschlesiens: 1918–1938" (Bd. 4, S. 129–146), wobei die Ereignisse rund um den Einmarsch polnischer Truppen in das Olsa-Gebiet am 2. Oktober 1938 im Mittelpunkt stehen.

Nach wie vor nehmen Abhandlungen zum Volkstums- und Sprachenproblem, einer der zentralen Fragen Oberschlesiens seit über hundert Jahren, breiten Raum ein. Helmut Neubach untersucht „Die Nationalitätenverhältnisse in der Provinz Schlesien im Spiegel der letzten Reichstagswahl vor dem 1. Weltkrieg (1912)" (Bd. 1, S. 57–83), wobei der Schwerpunkt naturgemäß auf dem Regierungsbezirk Oppeln liegt; in seiner Analyse des Wahlergebnisses geht er auch auf die Gründe für den deutlichen Stimmenrückgang für polnische Kandidaten gegenüber den Wahlen von 1907 ein. Von einer anderen Quelle her nähert sich Werner Marschall dem Problem: Er sucht „Die sprachlichen Verhältnisse in Oberschlesien nach dem ‚Real-Handbuch des Bistums Breslau' von 1929" (Bd. 2, S. 87–93) anhand einer allerdings etwas zu klein und damit unübersichtlich geratenen Skizze zu veranschaulichen. Natürlich konnten im Breslauer Schematismus die zu den Erzdiözesen Olmütz und Krakau gehörigen südlichen und östlichen Landesteile nicht mit enthalten sein. Für letztere dokumentiert Peter Chmiel in seinem Beitrag „Zur Nationalitätenfrage in Ostoberschlesien im Spiegel der ‚Kattowitzer Zeitung' und des ‚Oberschlesischen Kuriers'" (Bd. 2, S. 58–86) auf der Grundlage einer Reihe von Artikeln aus dem Herbst des Jahres 1925 in diesen beiden deutschen Presseorganen die Schwierigkeiten des Alltagslebens in der von nationalen Auseinandersetzungen betroffenen polnischen Wojewodschaft Schlesien. Aus einer Magisterarbeit hervorgegangen ist die Untersuchung von Martina Grote über die Rolle der deutschen Sozialdemokratie in Ostoberschlesien von 1919 bis 1939 (Bd. 3, S. 147–177); sie basiert vor allem auf einer Analyse der Zeitschrift der DSAP „Volkswille" – man vermißt allerdings hier, wie auch bei einigen anderen Aufsätzen, eine angemessene Berücksichtigung des polnischen Schrifttums. Edelgard Spaude: „Peter Rosegger, der deutsche Schulverein und die Sprachinsel Bielitz-Biala" (Bd. 3, S. 102–111) macht darauf aufmerksam, daß der bekannte österreichische Heimatdichter der Initiator einer großen Sammelaktion vor dem Ersten Weltkrieg zugunsten der deutschen Schulen an den Grenzen dieser deutschen Sprachinsel im südöstlichen Oberschlesien war. Vor allem auf Grund archivalischer Quellen und polnischer Veröffentlichungen zeichnet Pia Nordblom das Lebensbild des durch seine katholische Überzeugung und seine Erfahrungen als Schulmann in Bielitz geprägten Politikers Eduard Pant (Bd. 3, S. 112–146; kritische Anmerkungen dazu von Herbert Czaja, Bd. 4, S. 216–222) – eigenartig berührt es dabei, daß die Redaktion mit der Vf.in nicht abgestimmte Eingriffe in diese „Vorstudie zu einer Dissertation" (Bd. 3, S. 112) vorgenommen hat (Bd. 4, S. 222). Trotz seines unerschütterlichen Eintretens für die Rechte und Belange der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien hat sich Pant († 1938) als Abgeordneter im schlesischen Sejm und Senator in Warschau in kritischer Loyalität zum polnischen Staat, besonders nach dem Erstarken des Nationalismus zu Beginn der dreißiger Jahre, um eine Verständigung bemüht. Wie er war auch der Jurist Theophil Woschek, seit 1930 Landeshauptmann von Oberschlesien, dessen Lebenslauf Hans-Ludwig Abmeier in einer eindringenden Porträtstudie würdigt (Bd. 1, S. 84–117), ein entschiedener Gegner des Nationalsozialismus, so daß er im Herbst des Jahres 1933

zum Verzicht auf sein Amt gezwungen war. Bis zur letzten demokratischen Reichstagswahl vor der Machtergreifung hatte stets das Zentrum die meisten Stimmen in Oberschlesien auf sich vereinigen können; am 6. November 1932 vermochte es seinen Vorsprung gegenüber der NSDAP sogar noch deutlich auszubauen. H. Neubach, der sich seit vielen Jahren besonders mit der Parteiengeschichte Schlesiens beschäftigt, hat diese Wahl einer gründlichen Analyse unterzogen und Kurzbiographien der gewählten oberschlesischen Abgeordneten erstellt (Bd. 2, S. 94–107). In seiner Untersuchung über die Wahl vom 5. März 1933, in der die Nationalsozialisten im Wahlkreis Oppeln erstmals die Stimmenmehrheit errangen, schildert N. auch die skandalösen Begleitumstände (Bd. 3, S. 178–193). Zu den ersten Maßnahmen zur Gleichschaltung des öffentlichen Lebens im Dritten Reich gehörte das sog. Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, mit dessen Hilfe aus politischen und rassischen Gründen mißliebige Beamte gemaßregelt werden konnten. Am Beispiel von 33 Lehrkräften höherer Schulen zeigt H.-L. Abmeier die verschiedenen Formen von Zwangsmaßnahmen von der Degradierung über die Versetzung bis zur Entlassung auf (Bd. 4, S. 175–201). – Peter Chmiel, der wie Abmeier zum Herausgebergremium gehört, beschäftigt sich in seinem Beitrag „Die Vertreibung in historischer Perspektive" (Bd. 1, S. 137–157) vor allem mit der politischen Entwicklung, die zur Entscheidung über die polnische Westgrenze führte, und mit den administrativen Maßnahmen zur zwangsweisen Ausweisung der Deutschen, wobei er für die Vertreibungszahlen auf – lückenhafte – polnische Statistiken zurückgreifen kann.

In dem fast rein katholischen Oberschlesien hat naturgemäß die Kirche eine außerordentliche Rolle gespielt, dennoch fehlt bis heute eine überzeugende zusammenfassende Darstellung. Heinrich Tukay bietet einen historischen Überblick für den Zeitraum 1815–1945 (Bd. 3, S. 37–69), wobei er die Schwerpunkte seiner Darstellung auf die Bereiche religiös-soziale und karitative Arbeit, Orden und ordensähnliche Gemeinschaften sowie Wallfahrtswesen legt. Bei dem Beitrag von Emil Brzoska: „Die Errichtung des Bistums Oppeln im Jahre 1972" (Bd. 1, S. 158–175) handelt es sich im Grunde genommen um einen Abriß der kirchengeschichtlichen Entwicklung in Oberschlesien nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Neugliederung. In Erweiterung dieser Thematik zieht derselbe Vf. einen historischen und rechtlichen Vergleich zwischen den deutschen Bistümern östlich von Oder und Neiße und den polnischen Diözesen jenseits der Curzon-Linie (Bd. 2, S. 124–153), wobei er die Entwicklungslinien bis in die unmittelbare Gegenwart hinein verfolgt. – Fragen der Seelsorge und theologische Probleme stehen im Mittelpunkt der Aufsätze von Werner Marschall über einen Hirtenbrief von Adolf Kardinal Bertram anläßlich des 300. Todestages des seligen Johannes Sarkander am 8. März 1920 (Bd. 1, S. 118–136) und von Helmut Ogiermann über den Philosophen und Theologen Emil Przywara SJ (Bd. 2, S. 108–123). – Am Beispiel der Städte Kattowitz, Gleiwitz, Neisse und Ratibor weist H.-L. Abmeier nach, daß der Altkatholizismus, jene aus der Gegnerschaft gegen päpstlichen Primat und Unfehlbarkeitsdogma entstandene Reformbewegung, die gerade aus Schlesien starke Impulse empfangen hat, auch in Oberschlesien für kurze Zeit vor allem unter den städtischen Honoratioren zahlreiche Anhänger fand, wogegen er in breitere Bevölkerungsschichten nicht vorzudringen vermochte (Bd. 3, S. 70–101). Derselbe Autor befaßt sich auch eingehend mit Leben und Werk von Pfarrer Alfred Hadelt, der als erster Provinzialkonservator der Provinz Oberschlesien und durch zahlreiche kunsthistorische Abhandlungen über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden ist (Bd. 2, S. 21–57).

Als führender deutscher Kenner der oberschlesischen Industriegeschichte setzt Konrad Fuchs seine Studien zu einzelnen Unternehmerpersönlichkeiten bzw. -familien fort mit Abhandlungen über den langjährigen Generaldirektor der Oberschlesischen

Eisenbahn-Bedarfs AG Otto Niedt (Bd. 1, S. 48–56) und über die mit dem Aufschwung der oberschlesischen Eisenindustrie untrennbar verbundene Familie Caro (Bd. 4, S. 160–174). Seit Ausgang des 18. Jhs. war dieser Industriezweig mehr und mehr dazu übergegangen, Steinkohle aus dem über 5000 km² großen schlesisch-mährisch-polnischen Kohlerevier für die Eisenherstellung einzusetzen; die enge Verbindung des Steinkohlebergbaus mit der gesamten Entwicklung des Industriereviers, aber auch mit den politischen Gegebenheiten macht ein anderer Beitrag desselben Vfs. deutlich (Bd. 3, S. 22–36), der sich auch des weiteren kritisch mit der Nachkriegsentwicklung auseinandersetzt (Bd. 2, S. 154–173). Einen sehr konzentrierten Abriß über die organisatorischen Veränderungen in der oberschlesischen Landwirtschaft und deren Intensivierung seit Beginn des 19. Jhs. legt Dietmar Stutzer vor (Bd. 1, S. 29–47).

Es ist auffällig, daß sich die Wissenschaft erst seit wenigen Jahrzehnten intensiver mit dem Phänomen des sog. Wasserpolnisch, der polnischen Dialekte Schlesiens, auseinandersetzt, wobei von deutscher wie von polnischer Seite bisher eine Reihe von Vorarbeiten geleistet worden sind, eine Gesamtdarstellung aber noch nicht in Sicht ist. Norbert Reiter (Bd. 1, S. 188–206) und P. Chmiel (Bd. 3, S. 201–214) machen bei ihren Ausführungen über die Grundprobleme und den Aufbau dieser Sprachvarietäten vor allem auch auf deren sozialen Status und die bis heute fortlebende Funktion im Alltagsleben aufmerksam. – Das zweisprachige, von sozialen und nationalen Auseinandersetzungen erschütterte Oberschlesien ist erstmals von August Scholtis († 1969) in die deutsche Literatur eingebracht worden, sein Werk bedarf freilich noch einer grundlegenden wissenschaftlichen Untersuchung. Ansätze dazu liefern Beiträge von Hans Enden (Bd. 3, S. 235–254), Jürgen Matoni (Bd. 3, S. 215–224) und Joachim J. Scholz (Bd. 4, S. 79–116). Wie bei Scholtis spielt auch in den „kritischen Heimatromanen" von Horst Bienek dieses spezifisch oberschlesische Milieu eine zentrale Rolle (Ernst Josef Krzywon in Bd. 3, S. 254–277), während bei dem 1941 im Londoner Exil verstorbenen Max Hermann die Haßliebe zu seiner provinziellen Heimatstadt Neisse, nach der sich der Dichter Hermann-Neisse genannt hat, ein Grundmotiv seines Schaffens darstellt (Olaf Haas in Bd. 2, S. 208–237). Der größte Teil der Aufsätze mit literaturwissenschaftlicher Thematik ist freilich Joseph von Eichendorff gewidmet – kein Wunder, sind doch auch die Eichendorff-Gesellschaft (dazu Franz Heiduk in Bd. 1, S. 231–247) und das neugegründete Eichendorff-Institut im Oberschlesischen Landesmuseum angesiedelt. Alfred Riemen (Bd. 1, S. 207–230), María Jesús Varela (Bd. 2, S. 184–197), Cornelia Nolte (Bd. 2, S. 198–207), Hans-Georg Pott (Bd. 4, S. 1–19), Georg Behütuns (Bd. 4, S. 20–63) und Norbert Jaschke (Bd. 4, S. 64–78) beschäftigen sich mit Person und Werk, Wirkung und Würdigung dieses bedeutendsten oberschlesischen Dichters.

Alle Bände sind reich mit Abbildungen versehen, enthalten einen umfangreichen Rezensionsteil sowie ein geographisches und ein Personenregister.

Weimar-Wolfshausen Winfried Irgang

Günther Doose: Die separatistische Bewegung in Oberschlesien nach dem Ersten Weltkrieg (1918–1922). (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 2.) Verlag Otto Harrassowitz. Wiesbaden 1987. X, 284 S.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die leicht überarbeitete Form einer Dissertation, die im Sommersemester 1985 von der Philosophischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel angenommen worden ist. Der zeitliche Rahmen der Arbeit ergibt sich aus den erstmals im November und Dezember 1918 in Oberschlesien erhobenen Forderungen nach einer Separation des preußischen Regierungs-